



Age Stiftung (Herausgeber)

Wohnformen für die Generationen 50 plus in Dänemark

**Dokumentation einer Studienreise
für Wohnbaugenossenschaften
im Mai 2011**



Wohnformen für die Generationen 50 plus in Dänemark

Studienreise vom 16. Mai bis 20. Mai 2011

Idee, Organisation: Hanne Leu-Christiansen, ASIG
Wohnbaugenossenschaft Zürich

Veranstalter: Schweizerischer Verband für Woh-
nungswesen SVW und Wohnen Schweiz,
www.bildung-wohnen.ch

Impressum

Herausgeber: Age-Stiftung, für gutes Wohnen im Alter
Kirchgasse 42, 8001 Zürich, 044 455 70 60
info@age-stiftung.ch, www.age-stiftung.ch

Verfasser: Paul Knüsel, Wissenschaftsjournalist BR,
Faktor Journalisten, Zürich

Bezug unter: www.age-stiftung.ch/publikationen

Zürich, Juni 2011

Inhalt

Wie Senioren in Dänemark wohnen?	Seite 4
Leben im Alter: Offizielle Seniorenpolitik	Seite 10
Seniorboføællesskaber: besuchte Gemeinschaften	Seite 12
Wichtige Impulse vom Staat und von Privaten	Seite 20
Betreutes Wohnen: besuchte Einrichtungen	Seite 24
Altersbetreuung ist Sache des Staats	Seite 32
Selbstständig wohnen und entscheiden	Seite 34
Generationendurchmisches Ökodorf	Seite 36
Weiterführende Informationen	Seite 40

Hinweis: In diesem Bericht wird der Einfachheit halber nur die männliche Form verwendet. Die weibliche Form ist selbstverständlich immer mit eingeschlossen.

Wie Senioren in Dänemark wohnen?

Dass ältere Menschen nur in gesonderten seniorenrechten Wohnformen angemessen leben können, wird von Georg Gottschalk, Forscher am Bauforschungsinstitut der Universität Aalborg, angezweifelt. Der Reisegruppe aus der Schweiz stellte er die Erkenntnisse aus seiner langjährigen Arbeit über «Wohnen im Alter» vor.

Die Präferenz von Senioren, sich in ihrer persönlichen Wohnsituation abzusondern, darf gemäss Georg Gottschalk, Bauingenieur und Gerontologe am dänischen Bauforschungsinstitut SBI, als junger und marginaler Trend betrachtet werden. Beispielhaft steht

dafür der Wunsch, in klimatisch angenehmere Länder wie Spanien, Frankreich oder Türkei umzusiedeln respektive das ganz Jahr in einem dänischen Sommerhaus wohnen zu bleiben. Daneben, so der SBI-Experte, würden es Senioren zunehmend schätzen, gemeinsam zu wohnen und zu leben, im sogenannten «Cohousing». (Mehrere Projekte wurden während der Dänemarkreise besichtigt; siehe «Seniorbofølleskaber», Seite 12).

Co-Housing oder konventionell wohnen?

«Cohousing» wird von Gottschalk folgendermassen umschrieben: nur für Personen über 50 respektive 60 Jahre bewohnbare Einfamilienhaussiedlungen, die von den Bewohnern gemeinsam geplant und selber verwaltet werden. Derartige Seniorenwohngemeinschaften erlauben ein altersgerechtes und möglichst selbstständiges Leben; sie zeichnen sich durch kompakte Hausgrössen und hindernisfreie Zugänge aus. Die sozialen Qualitäten dieser Wohnform seien allerdings umstritten. Eine Studie des dänischen Bauforschungsinstituts habe nämlich herausgefunden, dass sich die Bewohner häufiger einsam oder deprimiert fühlen als in einem herkömmlichen,



Georg Gottschalk,
Fachmann für Wohnen
im Alter am dänischen
Bauforschungsinstitut.

gemischten Wohnumfeld, erläuterte Gottschalk. Und seine Folgerung daraus: Die Wohnbedingungen für rüstige oder betagte Senioren seien generell und überall zu verbessern. Dies betreffe die Zugänglichkeit im konventionellen Wohnungsbau ebenso wie den Erneuerungs- und Vergrößerungsbedarf bei altersbezogenen Wohneinrichtungen.

Historische Rückblende

Spezielle Wohnungseinrichtungen für ältere und betagte Menschen sind allerdings keine Erfindung moderner

Gesellschaften. Vielmehr zeigte Georg Gottschalk in einem historischen Abriss auf, welche Motive und allgemeinen Grundsätze den Bedarf an altersgerechten Wohnformen seit jeher prägen. Vor allem ökonomische Gründe und bauliche Unzulänglichkeiten sind von Bedeutung, da es sich ein grosser Teil der Senioren finanziell nicht leisten kann, regulär und selbstständig zu wohnen. Ausserdem sind sie gesundheitlich sehr oft auf spezielle, zum Beispiel hindernisfreie Wohnungen angewiesen. Die Organisation von Betreuungsdiensten (Verfügbar



Cohousing-Beispiel:
Seniorenwohngemeinschaft «Nyboder» in Südjylland (siehe Seite 12).

keit und Nähe) war und ist ein weiteres Argument, das für die Konzeption von spezifischen Wohnformen spricht.

Wo aber haben die älteren Menschen in Dänemark früher gelebt, und wer hat sich um sie gekümmert? Im Mittelalter waren vor allem katholische Klöster darum bemüht, gebrechlichen und armen Menschen zu helfen; nach der Enteignung der kirchlichen Besitztümer durch den König und aufgrund des generellen gesellschaftlichen Wandels während der Reformation oblag es der lokalen Behörde, sich um die Armen zu kümmern. Die Klöster blieben jedoch teilweise als wohltätige Einrichtungen erhalten; auch heute noch werden einige privat weiter betrieben.

Gründung von Alterswohnungen

Mit Beginn der Industrialisierung wurden für die Armen eigene Arbeiterhäuser eingerichtet, wovon viele ältere Menschen profitieren konnten. Ende des 19. Jahrhunderts wurde schliesslich das moderne Wohlfahrtsmodell in Europa eingeführt; dazu gehörte erstmals eine Altersversicherung. Dänemark folgte dem Beispiel Deutschlands: Für die Bevölkerung über 60 Jahre wurde eine staatliche Pension eingerichtet, was ältere Menschen

nicht länger zwang, in ein Arbeiterhaus umzuziehen. Neuerdings gab es Altersheime, in denen gewohnt werden konnte, aber nicht mehr gearbeitet werden musste. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden zudem private altersbezogene Wohneinrichtungen gegründet, wobei sich die Arbeiterbewegung besonders aktiv zeigte.

Bereits vor dem zweiten Weltkrieg wurden für pensionierte Einwohner Kopenhagens 6'000 altersgerechte Wohnungen gebaut. Zum spezifischen Basiskomfort gehörten eine Zentral-

Meilensteine in der dänischen Alterspolitik

- ab 1979: Bildung einer staatlichen Kommission, die sich erstmals umfassend um Altersfragen kümmerte.
- ab 1988: Beschluss eines Wohnungsgesetzes, wonach mobile, externe Betreuungsdienste das bisherige Konzept mit Alters- und Pflegeheimen ablösen.
- ab 1996: Umsetzung der Pflege-reform mit dem Fokus auf moderne Pflege- und Betreuungsheime, die sich in ihrer räumlichen Grosszügigkeit und Ausstattung von den bisher bekannten institutionellen Einrichtungen deutlich unterscheiden.

heizung, eine eigene Toilette sowie ein Mahlzeitendienst. Teilweise besaßen diese Gebäude sogar einen Lift. Die Siedlungen wurden zudem von Sozialhelfern und Pflegepersonal betreut. Die meisten Komplexe bestehen heute noch, sind aber in den letzten 20 Jahren erneuert und räumlich erweitert worden.

Wandel in der Altersbetreuung

Als Reaktion auf die öffentlichen Vorwürfe, die Situation in privaten Pflegeheimen sei miserabel, wurde vor drei Jahrzehnten eine staatliche Kommission für Altersfragen eingerichtet.

Diese sollte sich in ihrer Arbeit mit allen wichtigen Gesellschaftsbereichen und Themen auseinandersetzen wie Wohnsituation, Verkehr, Pflege oder Gesundheit. Als zentrale Probleme wurden etwa erkannt:

- Die Mehrheit der Senioren lebt in konventionellen, ihren Bedürfnissen schlecht angepassten Wohnungen.
- Betagte Menschen werden zwar in Heimen mit entsprechendem Wohn- und Pflegeangebot betreut. Doch eine Veränderung der gesundheitlichen Situation hat meistens den Umzug in noch speziellere Einrichtungen zur



Betreute Demenz-Wohngruppe im kommunalen Altersheim «Lindegården», Vejle (siehe Seite 24).

Folge, worunter die Menschen offensichtlich leiden.

Die Debatte über altersgerechte Wohn- und Betreuungsformen führte zu konkreten Ergebnissen: Zum einen empfahl die Alterskommission, das bisherige Konzept mit Heimplätzen durch den verstärkten Ausbau von altersgerechten Wohnformen und -einrichtungen abzulösen. Zum anderen gelte es, das Betreuungskonzept auf flexible und individualisierte Angebote auszurichten. Dies stiess in der Politik auf offene Ohren: 1987 traf das dänische Parlament diesbezüglich grundsätzliche Beschlüsse. Seither ist der öffentliche Betreuungsservice rund um die Uhr organisiert und wird allen

Senioren im selben Mass zuteil, unabhängig von Wohnstandort und der Zuweisung in eine Alters- oder Pflegeeinrichtung. Der Neubau von Alters- und Pflegeheimen wurde anfänglich sogar gestoppt.

Inzwischen werden stationäre Altersseinrichtungen nurmehr realisiert (neu- oder umgebaut), wenn darin qualitative Kriterien wie etwa räumlich grosszügigere Lösungen sowie eine permanente Betreuung berücksichtigt werden (siehe «Selbständig wohnen und entscheiden», Seite 34). Der Bewohnerschaft werden mindestens jeweils zwei Zimmer angeboten; Ehepaaren steht oft eine 3-Zimmer-Wohnung zur Verfügung.

Moderne stationäre Alters- und Pflegeeinrichtungen respektive -zentren (siehe «Betreutes Wohnen», Seite 24) umfassen ein gemischtes Wohn- und Betreuungskonzept und sind für Senioren mit unterschiedlichen Pflegebedürfnissen zugänglich. Oft sind darin Wohngemeinschaften für Demenzkranke integriert. Meistens gehört auch ein vielfältiges und anregendes Infrastruktur- und Aktivitätsangebot (Bewegung, Cafeteria usw.) dazu.

Statistisch spiegelt sich der Wandel im altersgerechten Wohnungsangebot in Dänemark: Weniger als ein Vier-

Grosszügiger Flächenanspruch

Mit dem 1987 verabschiedeten Wohnungsgesetz für Senioren wird der Bau von Seniorenwohnungen begünstigt und den Platzbedürfnissen grosszügig entsprochen: Üblicherweise sollen seniorengerechte Wohneinheiten eine Fläche von ca. 65 m² beanspruchen, darin eingerechnet sind die Wohnfläche, bestehend aus zwei Zimmern, Küche und Bad sowie eine kleine Grünfläche.

Quelle: www.seniorenbund.at

Selbstständiges Wohnen soll auch in einer stationären Pflegeeinrichtung möglich sein (Ansicht aus dem Betty Sørensen Parken).

tel der Senioren leben in Pflegeheimen; die grosse Mehrheit wohnt wie bisher selbstständig, teilweise aber im betreuten Rahmen oder in einem gemischten Komplex aus Seniorenwohngemeinschaften und stätionärer

Einrichtung. Sogar die Hälfte der über 95-jährigen wohnt in diesem Sinne selbstständig. (Gemäss Age-Report 2009 ist dies mit den aktuellen Verhältnissen in der Schweiz vergleichbar.)



Und die Lehren für die Zukunft?

Für Sozial- und Baufachmann Georg Gottschalk bedeutet zukunftsgerichtetes, altersgerechtes Wohnen zur Hauptsache, den konventionellen Wohnungsbau anzupassen und die Zugänglichkeiten generell zu verbessern. Tatsächlich würden Neu- und Umbauten den spezifischen Baustandards immer mehr Rechnung tragen. Viele Senioren würden – im Gegensatz zu früheren Zeiten – davon profitieren, weil sie dank der Altersrente (und allfälligen Mietzuschüssen) ökonomisch abgesichert seien und so am angestammten Ort selbstständig wohnen bleiben könnten. Zusätzliche Hilfe durch die mobile Pflegebetreuung sei auf jeden Fall verfügbar. «In Ergänzung dazu bieten stationäre Alters- und Pflegeeinrichtungen jedoch weiterhin Gewähr, betagte ältere Menschen angemessen zu betreuen und in ihren letzten Lebensjahren würdig zu begleiten», schloss Gottschalk seinen spannenden Vortrag für die Studiengruppe aus der Schweiz ab. ■

Leben im Alter: Offizielle Seniorenpolitik

Die dänische Seniorenpolitik baut darauf, den älteren Mitbürgern möglichst viel Verantwortung und Einfluss auf ihr Leben zu gewährleisten.

In den Gemeinden gibt es Seniorenräte (Ældreråd), die von den älteren Bürgern der Gemeinde gewählt werden und der Behörde in Fragen, die für die Senioren vor Ort relevant sind, beratend zur Seite stehen. Den meisten Bürgern steht bei Erreichen des 65. Lebensjahres die Regelaltersrente (Folkepension) zu. Das Prinzip dieser Rente ist, dass sich alle Bürger der dänischen Gesellschaft ein Recht auf Altersrente erarbeiten. Viele Menschen ergänzen die Altersrente mit anderen Rentenformen, wie zum Beispiel der Betriebsrente (Pensionsordninger), wofür Arbeitgeber und Arbeitnehmer jeweils einen regulären Betrag einzahlen. Ausserdem sind auch private Lösungen wie Zusatzrenten bei einer Bank oder einer Pensionsgesellschaft möglich.

Die dänische Vorruhestandsregelung (Efterløn) ermöglicht es, den Arbeitsmarkt bei Erreichen des sechzigsten Lebensjahres ganz oder teilweise zu verlassen. Demgegenüber ist bei körperlichen oder psychischen Problemen

und der verminderten Arbeitsfähigkeit ein Anspruch auf Frührente möglich.

Seniorenbetreuung und -wohnung

Die meisten Senioren behalten ihre eigene Wohnung, so lange sie können. Dies wird durch eine Palette von flexiblen externen Dienstleistungen möglich, darunter Reinigungs- oder Einkaufshilfen sowie eine Unterstützung bei der Körperpflege. Der Umfang solcher Pflegeangebote (Hjemmehjælp) wird von der Wohngemeinde beurteilt.

Menschen im fortgeschrittenen Alter und mit besonderen Bedürfnissen respektive körperlichen Problemen können bei der Gemeinde eine Alterswohnung beantragen. Diese Wohnungen sind auf die Bedürfnisse von Senioren und Behinderten zugeschnitten. Viele derartige Wohnungen sind oft räumlich eng mit einer Pflegeabteilung koordiniert, so dass schnelle Hilfe verfügbar ist. Das Zuweisen von Alterswohnun-

Quelle und Infos

■ Mitbürger in Dänemark: Was Neubürger über die dänische Gesellschaft wissen sollten; Ministerium für Flüchtlinge, Einwanderung und Integration.
www.nyidanmark.dk

gen erfolgt meistens über einen frühzeitigen Antrag und dem Einschreiben in Wartelisten. Seniorenwohnungen sind im Vergleich dazu weder staatlich geregelt noch an irgendwelche Dienstleistungen gekoppelt.

Senioren mit intensivem Pflegebedarf können dagegen in einer Pflegewohnung oder einem Pflegeheim unterkommen. Bedarf und Eintritt werden über ein medizinisches Gutachten, die Visitation, geregelt. Das stationäre Personal übernimmt praktische Aufgaben wie Essenszubereitung, Kleiderwäsche, Reinigung und Hilfe bei der Körperpflege. Daneben stehen auch Krankenpfleger zur Verfügung, die sich

um die medizinische Versorgung und Behandlung der Senioren kümmern. ■

Die gesündesten Senioren

Die Bewohner Dänemarks haben einer europäischen Vergleichsstudie zufolge die besten Aussichten, im Alter lange gesund zu bleiben. Wie eine Untersuchung britischer Forscher im Jahr 2008 ergab, können Däninnen und Dänen, die das 50. Lebensjahr vollendet haben, im Schnitt mit weiteren 24 Jahren in guter körperlicher und geistiger Verfassung rechnen.



Gemeinsam und individuell ist der Aufenthalt in einer stationären Pflegeeinrichtung organisiert. (Ansicht aus dem Betty Sørensen Parken).

Seniorboføllesskaber: besuchte Gemeinschaften

Seniorenwohngemeinschaften («Seniorboføllesskaber») haben sich als eine eigenständige Form für Wohnen im Alter etabliert. Seit den 1970er Jahren sind über 200 Projekte in Dänemark entstanden. Für die SVW-Studiengruppe öffneten drei Gemeinschaften ihre Türen.

Die Seniorensiedlung «Nyboder» hebt sich von den angrenzenden Wohnquartieren in der südjütländischen Gemeinde Løgumkloster wenig ab. Gewohnt wird hier wie dort in ein-

stöckigen Ziegelhäuschen, welche in ihrem bescheidenen Ausmass den ländlich-idyllischen Charakter dieser Gegend unterstützen. Unterschiede gibt es aber schon; so sind die Senioren in Nyboder näher zueinander gerückt. Ihre Wohngemeinschaft besteht aus 15 Reihenhäuschen, die einen gemeinsamen Hof bilden. Und in dessen Mitte befindet sich das grösste Gebäude, das zweistöckige Gemeinschaftshaus mit Küche, Saal und Übernachtungsmöglichkeiten für Gäste. Das Raumangebot in den umliegenden Seniorenhäusern ist dagegen kompakt und bescheiden: Die Zweiraumhäuser sind zwischen 70 und 90 m² gross und umfassen neben Küche und Bad ein offenes Wohnzimmer sowie das Schlafzimmer. Die meisten Häuser in Nyboder besitzen aber drei Zimmer und sind zwischen 85 und 110 m² gross. Sämtliche Zugänge im Innen- und Aussenbereich sind stufenlos; die Wohnungen sind zudem vollständig behindertengerecht gestaltet.

Wie Kaj Armann, früherer Bürgermeister und Gründungsmitglied der Seniorenwohngemeinschaft, auf dem Rundgang erklärte, leben 24 Personen in dieser Siedlung. Mehrheitlich sind es Ehepaare, nur sechs Personen wohnen allein. Seit der Gründung vor



Kaj Armann, Vorsitzender und Mitgründer der Seniorenwohngemeinschaft «Nyboder».

knapp zehn Jahren fanden keine Bewohnerwechsel statt. Die Warteliste umfasst rund 15 Personen, wobei alle, die in dieser Wohngemeinschaft leben wollen, Bedingungen zu erfüllen haben: über 50 Jahre alt und Kinder, die bereits von zu Hause ausgezogen sind. Bei Haustieren werden hingegen oft beide Augen zugedrückt: Die Mitnahme von Hunden oder Katzen sei zumindest beim Einzug erlaubt, er-

zählte Armann. Er und seine Frau hätten selber weniger Platz zum Wohnen benötigt, weshalb sie die Wohngemeinschaft dem bisherigen Eigenheim vorgezogen hätten.

Der Standort ist auf jeden Fall gut und nicht nur idyllisch gewählt: Eine Arztpraxis befindet sich im benachbarten Quartier. Einkaufsmöglichkeiten und das Dorfzentrum liegen nur einen Kilometer entfernt. Und ausserdem

Seniorenwohngemeinschaft «Nyboder» mit dem Gemeinschaftshaus.



ist ein wöchentlicher Hauslieferdienst verfügbar. Der Bedarf an individueller Pflegebetreuung wird unabhängig vom Wohnstandort durch die Gemeinde organisiert.

Organisation und Mietverhältnisse

Die Nyboder-Bewohner sind Mieter der Housing Association BSB Løgumkloster, einer lokalen Niederlassung der nationalen Wohnungsgesellschaft und -treuhänderin Domea. Das Bauland stammt ursprünglich von der Gemeinde und ist der öffentlichen Zone eingeteilt. Ob die Gemeinde weiterhin Eigentümerin ist, wurde nur ungenau erläutert. Die Mieten werden als marktüblich bezeichnet und betragen zwischen (umgerechnet) 800 und 1500 Fr., abhängig von Einkommen und Vermögen.

Der Besuch weiterer Seniorenwohngemeinschaften zeigte weitere Besitzvarianten auf: Neben der Miete können Anlagen auch im privaten Wohneigentum realisiert werden («Privates Modell: Egebakken», siehe Seite 17). Meistens werden aber genossenschaftliche Trägerschaften bevorzugt respektive eine örtliche Wohnbaugesellschaft als Bauherrin und Eigentümerin beigezogen. Der Betrieb wird selbstverwaltet organisiert,

insbesondere was die Auswahl neuer Bewohner betrifft. Die Kosten für die Gemeinschaftsinfrastruktur werden durch die Bewohner getragen.

Öffentliche Finanzierung

Aufbau und Gründung von Seniorenwohngemeinschaften werden auf Seite 20 thematisiert («Wichtige Impulse vom Staat und von Privaten»). Zur Begleitung von Planung und Erstellung wird häufig die Beratungsstelle für gemeinschaftliches Wohnen BOF-Bofællesskabsrådgivning beigezogen, dessen Inhaber und Geschäftsführer Kristoffer Kempe ebenfalls an der Besichtigung in Løgumkloster anwesend war. Typisch bei der Siedlung Nyboder ist, dass sich die Bewohnergruppe von Anfang an selber engagiert hat. Für den Bau wurde zum Beispiel ein Ausschuss gebildet, wodurch frühzeitige Mitsprache gegeben war: Der Innenausbau konnte gemäss den Wünschen der künftigen Bewohner angepasst werden, allerdings auf eigene Kosten.

Die Finanzierung des Grundstücks und der Gebäude ist aber nur zum geringen Anteil den Senioren überlassen. Sie selber sind gemäss Nyboder-Mitgründer Kaj Armann zwar mit zwei Prozent beteiligt. Der Rest stammt

derweil von der Gemeinde, die ihrerseits einen Anteil von 14 Prozent beisteuerte, sowie wird durch Hypotheken und aus Mitteln der staatlichen Wohnbauförderung finanziert.

Agerbæk: Nicht immer läuft's rund

In der Region Südjütland wurde die SVW-Reisegruppe von einer weiteren Seniorenwohngemeinschaft empfangen. Knud Otto Fyhring erläuterte

als Vorsitzender der Siedlung Situation, Konzeption und Organisation der Siedlung in der kleinen Landgemeinde Agerbæk, die mit dem Projekt in Løgumkloster vergleichbar ist (was auch für die Gastfreundschaft der Bewohner zutrifft). Aufschlussreich sind die genannten Motive und Herkunft der Bewohner. So sei es darum gegangen, aus einem zu gross gewordenen Haus in ein kleines, kompaktes und daher



Ansicht einer Seniorenwohnung respektive eines Zweiraumhauses in Agerbæk.

bewältigbares Daheim umzuziehen. Zudem stammen die meisten Bewohner bereits aus dieser Gegend oder sind ihren Kindern und Enkelkindern nachgezogen. Der Vorsitzende Fyhring ist aus Grönland umgesiedelt, wohin es ihn und seine Ehefrau beruflich verschlagen hatte.

Die Seniorenwohngemeinschaft in Agerbæk besteht aus 12 Parteien und wurde 2006 dank hartnäckiger Initiative einer Privatperson erstellt. Auch hier war eine lokale Wohnbaugesellschaft mit der Realisierung betraut, welche inzwischen von Domea treuhänderisch vertreten wird. Der Beginn war allerdings ungenügend vorbereitet: Fast die Hälfte aller Initianten zog sich nur kurze Zeit vor Fertigstellung aus dem Seniorenwohnprojekt zurück. Dies war möglich, weil die Zusa-

gen ohne irgendwelche Depotzahlungen oder finanzielle Einlagen verknüpft worden waren. Dadurch entstand ein betriebswirtschaftlicher Schaden, den die Gemeinde überbrücken half. Nachfolgemietler zu finden, war aber schliesslich kein Problem, obwohl das Preisniveau in dieser Wohnanlage rund zehn Prozent höher ist als in der Nachbarschaft, weil dieser Anteil für die Gemeinschaftsinfrastruktur mitgetragen werden muss.

Siedlungs- und Nachbarschaftsleben

Die Selbstverwaltung erlaubt bei Bedarf ein situatives Anpassen der Einzugsbedingungen: So wohnt in der Seniorensiedlung in Agerbæk eine alleinerziehende Mutter (43 Jahre) mit ihrem Kind. Und erzählt wurde ebenfalls von einem auffälligen Mitbewohner, der unerlaubterweise einen Hund halte und auch sonst eher störe. Obwohl dies in der Befugnis der Bewohner stände, wurde noch kein Antrag auf dessen Auszug gestellt. Die Nachbarschaftshilfe und das Gemeinschaftsleben bauen im Wesentlichen auf eine informelle Organisations- und Kommunikationsstruktur – dagegen soll der bürokratische Aufwand möglichst reduziert werden: Die meisten

Bewohnerinnen der
Seniorenwohnanlage in
Agerbæk.



Themen würden direkt und bilateral behandelt; man sehe sich täglich, kenne sich und helfe sich unkompliziert. Einmal im Monat findet ein Bewohnertreffen statt, wobei nur die offiziellen Beschlüsse schriftlich festgehalten werden.

Privates Modell: Egebakken

Anders vorgegangen sind die Bewohner der Seniorenwohngemeinschaft

«Egebakken» in der Gemeinde Hillerød, nördlich von Kopenhagen; sie haben ein ausführliches Vereinsreglement ausgearbeitet. Selber bezeichnen sie ihre gemeinschaftliche Wohnform nicht als «seniorengerecht» sondern als auf «Erwachsene» ausgerichtet. Und im Unterschied zu den genossenschaftlich organisierten Projekten wurde die gemeinschaftliche Seniorenwohnsiedlung «Egebakken»

Innenansicht eines Reihenhauses in der «Erwachsenensiedlung Egebakken».



auf privater Eigentümerbasis – in einem gehobenen Wohnumfeld – realisiert. Ohne Hilfe der Gemeinde und dem Anpassen der Zonierung wäre das Projekt bestehend aus 29 Einfamilienhäusern aber kaum zustande gekommen. Die Gemeinde hat mittlerweile das Recht, die Wohnungen bei Leerständen weiterzugeben. Die Warteliste umfasst, der Präsentation von Grete und Knud Ebbesen zufolge, mehr als ein Dutzend interessierter Parteien.

Die Suche nach einem passenden und zahlbaren Grundstück war langwierig. Ebenso mussten intern viele Gespräche und Sitzungen geführt werden, bis sich die Bewohner gefunden hatten. Zwischen den ersten Diskussionen bis zur Fertigstellung verstrich dadurch ein halbes Jahrzehnt: Vor knapp sechs Jahren konnte die auf vier Zeilen aufgeteilte Siedlung, bestehend aus einstöckigen, aber unterschiedlich grossen Wohnhäusern bezogen werden. Jeder Bewohner ist Hausbesitzer und Mitglied des Siedlungsvereins. Fast alle haben bereits zuvor in der Gegend gelebt und sich diesem Kollektiv angeschlossen, um in einer Mischung aus individuellem und gemeinschaftlichem Leben – nach dem Auszug der Kinder – auf reduzier-

ter Fläche zu wohnen. Die weiteren Einzugsbedingungen sind bekannt: Mindestalter 50 und kinderlos.

Bemerkenswert sind das gewählte architektonische Konzept und die grosszügigen Flächen: Die Häuser unterscheiden sich äusserlich voneinander kaum, sind aber in drei Grösstypen modular variabel. Einheitlich ist ein längliches Haupthaus mit einer Fläche von etwa 90 m², das bei der mittelgrossen (125 m²) und der grossen Variante (150 m²) mit einem Querriegel ergänzt wird. Vorder- und Rückseite gehören ebenfalls zum privaten Raum. Realisiert worden ist die Siedlung vom renommierten Architekturbüro Vandkunsten.

Ausschnitt aus den Vereinsstatuten «Egebakken»

Aktivitätsgruppe: Von der Generalversammlung werden die fünf Mitglieder der Aktivitätsgruppe gewählt. Die Gruppe ist verantwortlich für die sozialen Aktivitäten und verwaltet die Nutzung der Gemeinschaftsinfrastruktur. Die Gruppe wählt jeweils einen eigenen Vorsitzenden für ein Jahr. Dieser ist zugleich Mitglied des Vereinsvorstands.

Quelle: www.egebakken.dk

Die Innenhöhen sind beeindruckend und betragen zwischen 3,5 und 4,5 Meter, was dank grosser Fenster eine helle und freundliche Wohnatmosphäre schafft. Die Bäder sind behindertengerecht ausgestattet und eingerichtet; auf Wannen wird verzichtet. Auch sonst ist das Innere vollständig hindernisfrei gestaltet.

Das 160 m² grosse Gemeinschaftshaus steht als spontaner Treffpunkt ebenso offen, wie er für organisierte

Anlässe (Spiel, Lesezirkel, gemeinsames Kochen) rege genutzt wird. Die Gemeinschaftsarbeit ist freiwillig organisiert; der Betrieb der Infrastruktur wird über eine finanzielle Abgeltung von allen Bewohnern mitgetragen. ■

Ansicht der Wohngemeinschaft «Egebakken» mit dem Gemeinschaftshaus.



Wichtige Impulse vom Staat und von Privaten

Seniorenwohngemeinschaften lassen sich anscheinend ohne grosse staatliche Hilfe realisieren. Nicht unwesentlich dafür ist aber die fachliche Begleitung beim Aufbau und in den ersten Betriebsjahren. Kristoffer Kempe, Geschäftsführer der BOF-Wohngemeinschaftsberatung, begleitete die SVW-Reisegruppe einen Tag lang und stellte seine Hilfe zur Selbsthilfe vor.

«Selbstständiges Wohnen bis ins hohe Alter» lautet das Leitprinzip bei der staatliche Alterspolitik, worin die Förderung senioren- und altersgerechter Wohnformen zentrale Bedeutung erhält. Als Kernstück sind zwischen 1990 und 2011 über 200 Seniorenwohngemeinschaften gegründet worden. Fast jede dritte wurde von der un-

abhängigen Beratungsstelle BOF (kurz für: Bofællesskabsrådgivning) begleitet. Diese Stelle arbeitet seit knapp 10 Jahren als eine Art Mandatsträger des dänischen Wohnungsbauministeriums und ersetzte die zuvor aufgelöste Förderinstitution «Boligtrivsel i Centrum, BIC». Anfang der 1990er Jahre war das BIC mit der Umsetzung des neuen Seniorenwohnungsgesetzes betraut und trug wesentlich zur Bildung der ersten Seniorenwohngemeinschaften bei. BIC funktionierte als Vermittlungsplattform vor Ort und organisierte auf Anfrage von interessierten Gemeinden und Bewohnern Informationsveranstaltungen. Nach Auflösung der Organisation sind die Hauptaktivitäten durch die unabhängige Stelle BOF übernommen worden. Auch hier geht es darum, die Dienstleistung auf Information und Beratung sowie auf Hilfe zur Selbsthilfe zu konzentrieren.

Ziele und Erwartungen an die Gemeinschaften

Der BOF-Geschäftsführer Kristoffer Kempe beschreibt das Hauptinteresse an der gemeinschaftlichen Wohnform so: Für die Beteiligten baut «eine gute Seniorenwohngemeinschaft auf Träume, die nur gemeinsam verwirklicht werden können. Der Einzug soll



Kristoffer Kempe, Berater für Seniorenwohngemeinschaften und BOF-Geschäftsführer.

daher ein Festtag sein». Die Senioren erwarten «Geborgenheit, Spass und gute Gemeinschaftserlebnisse». Die Mischung aus «eigener Höhle» und der Möglichkeit, jederzeit andere Leute zu treffen, sei ebenfalls ein wichtiges Motiv. Dies sei mit dem Wunsch nach Nachbarschaftshilfe zu verknüpfen, die auf Freiwilligkeit und weniger auf Verpflichtung beruhe. «Und zu guter Letzt muss das Wohnen in der Gemeinschaft auf jeden Fall bezahlbar sein», führte Kempe weiter aus.

Zum Aufbau einer Seniorenwohngemeinschaft gehört neben einer ausreichenden Zahl an Interessierten vor

allem auch das Bilden einer Wertegemeinschaft. «Die Menschen sollen für dasselbe Ziel zusammenarbeiten», sagt Kempe. Als unabhängiges Beratungsorgan wirkt BOF daraufhin, eine solche tragfähige Basis zu schaffen, etwa im sozialen und ökonomischen Sinn sowie auch hinsichtlich einer klima- und energieschonenden Bauweise. Den interessierten Senioren stellen sich – so Kempe – aber auch ganz pragmatische Fragen, die mit einem möglichen Wohnungswechsel verbunden sind:

■ Kann die jetzige Wohnung rechtzeitig verkauft werden, falls der Wechsel

Ansicht der Wohngemeinschaft in Agerbæk.



in eine Wohngemeinschaft in unmittelbarer Frist ansteht?

■ Wie schnell können wir eine Seniorenwohnung finden, falls uns der Aufwand für Haus und Garten über den Kopf wächst?

■ Oder: Wie ruhig ist der neue Ort?

Verschiedene Gründungsphasen

Über die Gründung hinaus werden die Gemeinschaften bis ein Jahr nach Einzug durch BOF begleitet und beraten. Drei Phasen kennzeichnen den Weg bis zur Realisierung einer solchen Gemeinschaft:

■ Startphase: Begegnung mit möglichen Partnern (Grundstück, usw); öffentliche Versammlungen und Informationsseminare

■ Sozialphase: Kennenlernen der Interessierten und Abklären gegenseitiger Erwartungen; Gruppenbildung und Schaffen einer gemeinsamen Wertgrundlage

■ Realisierungs- und Bauphase: Planung mit Architekt und künftiger Siedlungsverwaltung; Einrichtung der Wohnungen und der Gemeinschaftsinfrastruktur (Haus und Aussenfläche)

Wohnungsstandards

Seniorenwohngemeinschaften können unterschiedlich gross sein; derzeit gibt

es Gemeinschaften zwischen fünf und hundert Wohneinheiten. Grundsätzlich sei die Grösse nur von der Zahl der Interessierten sowie vom Grundstück abhängig, erklärte Kempe. Das übliche Mass betrage jedoch ein bis zwei Dutzend Wohnungen. Im Gegensatz dazu ist die Grösse der Wohnungen faktisch vorgegeben; sie folgt den Standards der staatlichen Wohnbauförderung respektive hält die Limiten für öffentliche Mietzuschüsse ein. Demnach ist der Flächenbedarf für Alleinstehende

Das verbindliche Regelwerk

Seniorenwohngemeinschaften unterliegen einer Reihe von Regeln, die nicht alle gleich streng zu befolgen sind. Gemäss Kempe sind die Gemeinschaften folgendermassen definiert:

■ die Organisation ist freiwillig, aber dennoch verbindlich

■ Selbstbestimmung, unter anderem wählen die Bewohner Neuzuzüger selber aus

■ Bewohnern steht eine eigene Wohnung zu

■ ein Gemeinschaftshaus ergänzt die Siedlung

■ für die Generation 50 plus

■ keine Kinder im Haus

bei 65 m² grosszügig ausgelegt (siehe blauer Kasten, Seite 8), wobei zehn Prozent der Gemeinschaftsfläche zugesprochen werden. Bei Ehepaaren liegt die Flächenlimite bei 85 m² (inklusive 10 prozentigem Gemeinschafts-

anteil). Kempe weist jedoch daraufhin, dass diese Grenzen als veraltet beurteilt werden und sich die Senioren sehr oft grössere Flächen wünschen. ■

[Besuch bei einer Bewohnerin in der Seniorenwohnsiedlung in Nyboder.](#)



Betreutes Wohnen: besuchte Einrichtungen

In der Stadt Vejle erhielt die Studiengruppe Einblick in drei stationäre Alters- und Pflegeeinrichtungen. Auffallend ist, wie gross die konzeptionellen und räumlichen Unterschiede zu den herkömmlichen, in der Schweiz bekannten «Heimen» sind.

Mit Blick auf den Fjord und am Waldrand: Der Betty Sørensen Parken liegt äusserst idyllisch am Siedlungsrand der mittelgrossen und prosperierenden Industriestadt Vejle. Dieser altersgerechte Wohnkomplex ist in zwei Bereiche aufgeteilt: ein am Hang liegendes Servicezentrum mit 19 Alterswohnungen und 36 Pflegewohnungen inklusive dazugehöriger Hotel- und Pflegeinfrastruktur sowie einer externen Anlage mit zehn seniorengerechten

Doppeleinfamilienhäusern. Im mehrstöckigen, modern und offen gestalteten Hauptgebäude werden zusätzlich Wohngruppen für Demenzerkrankte betreut. Die Zuweisung für die stationär betreuten Wohnungen sowie auch für die Hälfte der externen Seniorenwohnungen erfolgt durch die Stadt – aufgrund einer persönlichen medizinischen Untersuchung («Visitation», Seite 11).

Die externe Seniorenwohnanlage besteht aus zweistöckigen und mit Lift erschlossenen Häusern mit je vier barrierefreien und behindertengerechten Seniorenwohnungen. Sie besitzt im Vergleich zu den in Südjütland besuchten Wohnprojekten (siehe «Seniorboføllesskaber», Seite 14) kein Gemeinschaftshaus. Doch Betrieb und Organisation sind analog konzipiert: die zehn frei verfügbaren Seniorenwohnungen dürfen nur von kinderlosen Personen oder Ehepaaren ab 50 Jahren gemietet oder im Eigentum erworben werden.

Das grossflächige Grundstück an guter Lage ist eine Schenkung eines örtlichen Industriellen; seiner Grossmutter zu Ehren wurde die Einrichtung Betty Sørensen Parken genannt. Der Betrieb ist zudem privat organisiert, durch die gemeinnützige Stiftung OK-Fonden.

Inger Marie Eriksen und Ebbe Nørgard Pedersen, Betriebsleitungsduo des Betty Sørensen Parken



Aktives Leben und Wohnen in der stationären Pflegeeinrichtung «Rosengården» in Vejle.



Diese besitzt und betreibt in Dänemark weitere Pflegeeinrichtungen, psychiatrische Angebote, Siedlungen für Alterswohnen (Wohngemeinschaften) sowie Hospiz-Zentren. Sie wurde von einer Privatperson gegründet und steht unter Schirmherrschaft der dänischen Prinzessin Benedicte.

Die Leistungen des Alterskomplexes in Vejle sind identisch einem öffentlichen Pflegezentrum und mit der Stadt vertraglich geregelt. Die Bewohner kommen zwar aus dem ganzen Land. Doch die Eintrittsgesuche werden jeweils von der Behörde beurteilt; dies gilt auch für allfällige Wechsel von den externen Seniorenwohnungen in die stationär betreuten Pflegewohnungen.

Sinnvolle Kombination

Das Haupthaus stellt einen öffentlichen Treffpunkt für das gesamte Wohnquartier dar und ist frei zugänglich. Geboten werden Service- und Gemeinschaftsaktivitäten wie kulturelle Anlässe, Kurse, Flohmarkt, Festivals oder auch externe Anlässe. Die eigenen Veranstaltungen werden mit Hilfe des Personals sowie mit Freiwilligen und Angehörigen durchgeführt.

Was ein weiterer Vorteil ist, wenn die Pflegeeinrichtung mit einer exter-

nen Wohnanlage ergänzt ist: Es ziehen Menschen ein, die sich bereits kennen oder miteinander verwandt sind. Tatsächlich wird darauf geachtet, dass Ehepaare oder Verwandte im Betty Sørensen Parken leben und – trotz unterschiedlichem Gesundheitszustand – gemeinsam alt werden können. Als zentrales Motto wurde «Wohnen wie zu Hause» an der Präsentation durch Inger Marie Eriksen sowie Ebbe Nør-

Infrastruktur im Pflegezentrum

Pro Etage werden im Betty Sørensen Parken sechs Pflegewohnheiten geführt. Die Einheiten bestehen jeweils aus einem unterteilbaren Zimmer mit Kochnische und Bad (ohne Badewanne). Die medizinische Betreuung der Bewohner erfolgt individuell durch Privatärzte. Der Pflegeservice ist in vier Kategorien eingeteilt und kostet je nach Pflegestufe zwischen 120 Fr. und 1600 Fr. pro Woche. Die Hotelkosten schlagen mit 200 Fr. pro Woche zu Buche. Die Bewohner bezahlen Miete und Essen selber; Pflege und Reinigung wird von der Gemeinde bezahlt. Zusätzliche Hilfe bei der Betreuung kann per Zusatzentgelt angefordert werden.

gard Pedersen, die zusammen die private Einrichtung leiten, genannt: «Das Leben ist lebenswert ein ganzes Leben lang.» Offensichtlich wird das erfolgreich umgesetzt. Die Aufenthaltsdauer der Betagten im Betty Sørensen Parken liegt über dem Landesdurchschnitt (1,5 Jahre); zudem seien die Leute gesünder.

Flexibles Arbeits- und Pflegesystem

Ein Wechsel von der Seniorenwohnanlage in das Haupthaus kann die Wohn- und Lebenssituation bei starkem Ge-

brechen oder hohem Pflegebedarf verbessern. Doch die Wartelisten sind lang und die Belegung lasse sich nur selten darauf abstimmen, wurde bei der Besichtigung erzählt. Insofern zeige sich hier ein Vorteil des flexiblen dänischen Alterspflegesystems: Die mobilen Dienste sind rund um die Uhr verfügbar und die Wohnungen in der aussenliegenden Anlage derart gut und vorausschauend eingerichtet, dass selbst stark pflegebedürftige Senioren dort wohnen bleiben können, ohne Einschränkungen in der

[Ansicht des grosszügigen Atriums im Betty Sørensen Parken in Vejle.](#)



Betreuungsqualität. Davon konnte sich die SVW-Reisegruppe vor Ort einerseits selber überzeugen. Andererseits wurde bei der Präsentation darauf hingewiesen, dass das Pflegepersonal sowohl interne als auch externe Einsätze zu leisten hat.

Was an der umfassenden und anschaulichen Besichtigung ebenfalls mehrmals betont worden ist: Betriebsorganisation, Arbeitsklima und die Personalführung sind ein wichtiger Bestandteil des individuellen Betreuungskonzepts im Betty Sørensen Parken. So werde auf flexible und an die einzelnen Bewohner angepasste Betreuungsformen anstelle von starren Arbeits- und Stundenplänen geachtet. Das Frühstücksbuffet bleibt zum Beispiel, vergleichbar einem Hotel, bis spät in den Vormittag aufgedeckt. Ebenso sei es den Bewohnern erlaubt, in ihren eigenen Wohnungen zu rauchen.

Bezüglich der Mitarbeiterführung wurde zur Veranschaulichung des flexiblen Einsatzsystems folgendes Beispiel erzählt: Überstunden werden bewusst in Kauf genommen, anstatt den Personalbestand zu erhöhen. Zur Kompensation wurden die Mitarbeiter für eine interne Weiterbildung – mit

dem gesparten Geld – an die spanische Mittelmeerküste geflogen.

Kommunale Einrichtungen

Werden Architektur und räumliche Grosszügigkeit als Messgrössen für eine altersgerechte Einrichtung beigezogen, zeigen sich zwischen dem privaten Betty Sørensen Parken und den von der Stadt selber betriebenen – und danach besuchten – Einrichtungen «Lindegården» und «Rosengården» (Gården = Hof) keine grossen Unterschiede. Wichtig aber zu wissen, dass auch die städtischen Einrichtungen vor wenigen Jahren baulich modernisiert und an die allgemeinen Standards angepasst worden sind. Ebenso sind sie mit Seniorenwohnanlagen kombiniert. Hingegen werden teilweise andere Leistungen verlangt: So ist «Lindegården» wichtiger Bestandteil der kommunalen Demenzfürsorge.

2002 wurde das damals über 25 Jahre alte Pflegeheim umgebaut und das klösterliche Raumkonzept mit langen, dunklen Korridoren und daran angrenzenden Raumzellen durch ein offenes, abwechslungsreiches Gestaltungskonzept ersetzt. Entstanden sind drei Abteilungen mit grosszügigen Pflegewohnungen (2 Zimmer, Kochnische und Bad) à jeweils 15 bis 16 Per-

sonen. Die Abteilungen weisen zudem grosse und helle Räume auf, die für Essen und Aufenthalt genutzt werden. Der Zugang nach Aussen ist frei. Das Leben in den Abteilungen wird durch Blumen geschmückt und mit Hunden, Katzen und Singvögeln bereichert. Ausserdem finden regelmässige Veranstaltungen mit Schulklassen statt. Und ebenso häufig sind Kinder des Pflegepersonals auf Besuch und haben bereits feste Freundschaften mit den betagten Bewohnern geschlossen.

Von den 60 Lindegården-Angestellten sind die Mehrheit Altenpflegerinnen oder -helferinnen. Die wenigsten brauchen dagegen eine Ausbildung als Krankenschwester vorzuweisen. Für den Nachtdienst gelten zwingende Vorschriften, wonach jede Abteilung durch mindestens eine Person zu betreuen ist. Das bedeutet zwar einen hohen finanziellen Aufwand. Doch hinsichtlich des Betreuungs- und Pflegekonzepts werden qualitativ hohe Ansprüche verfolgt und die Grundsätze der Eden-Alternative (siehe blauer

Innenansicht einer Wohngruppe für Demenzkranke in der kommunalen Einrichtung «Lindegården».



Kasten) umgesetzt. Es soll damit das institutionelle Element in der Altersbetreuung weiter gemindert und die Zufriedenheit von Bewohnern und Betreuern durch einen bewusst lockeren Umgang in der Pflege und der Mitarbeiterführung erhöht werden.

Beispielhaft dafür folgende Episode: Trotz der Auflage der Stadt, die Gemeinschaftsräume einmal pro Woche zu putzen, kann es vorkommen, dass das schöne Wetter an einem geplanten

Putztag diesen zugunsten eines Spaziergangs mit den Bewohnern ausfallen lässt. Ausserdem werden auch die Angehörigen animiert, im Pflegealltag mitzuhelfen, was auf positives Echo stösst.

Rosengården: Pflegezentrum mit Seniorenwohnungen

Der «Rosenhof» wurde in den 1970er Jahren gebaut und seither modernisiert und erweitert. Inzwischen findet hier – vergleichbar dem Betty Sørensen Parken – ein kombiniertes Wohn- und Pflegeangebot statt. Die Seniorenwohnsiedlung umfasst Wohneinheiten

Eden-Alternative

Das Konzept nennt sich selber «Weg zur menschengerechten Betreuung und Pflege von alten Menschen». Dies beinhaltet 10 Prinzipien, um Einsamkeit, Nutzlosigkeit, Hilflosigkeit und Langeweile für hochbetagte Menschen in einem konventionellen Pflegebetrieb zu beseitigen. Europa-weit ist eine wachsende Anzahl von privaten und öffentlichen Alters- und Pflegeheimen dabei, die Eden-Alternative-Philosophie zu einführen. In der Schweiz ist beispielsweise das Leitbild des Alters- und Pflegezentrums Waldrüh in Willisau – getragen durch einen Gemeindeverband – darauf ausgerichtet.

Quelle: www.eden-europe.net



Empfang im «Lindegården» durch Inge Meier, stellvertretende Geschäftsführerin.

mit einer Grösse zwischen 47 und 72 m². Auffallend im Pflegezentrum ist die räumliche Organisation der Verpflegung. Die Bewohner haben nämlich die dreifache Wahl: im öffentlich zugänglichen Essraum, im Essraum der jeweiligen Abteilung oder in der eigenen Pflegewohnung. Dank einem Frühstücksbuffet sind flexible Essenszeiten möglich, wobei das umfangreiche Angebot und das Selberholen die Bewohner sinnvoll im Alltag anregen soll. Ebenso werden sie angehalten, handwerklich zu arbeiten; selber gefertigte Strickwaren werden verkauft.

Auch hier erfolgt die Betreuung nach den Prinzipien von Eden-Alternative, um den Umgang mit den Senioren in Würde und Respekt auszuüben.

Das Pflegezentrum wird zusätzlich als Tages- und Quartierzentrum für Senioren aus dem benachbarten Wohnquartier genutzt, wobei mindestens einmal im Monat ein Fest veranstaltet wird. Freiwillige Helfer sind willkommen; allerdings wurde an der Besichtigung betont, wie selten die Angehörigen den Bewohnern einen Besuch abstatten. ■

Die umgebaute und erweiterte kommunale Alters- und Pflegeeinrichtung «Rosengården» in Vejle.



Altersbetreuung ist Sache des Staats

Die Sozial- und Gesundheitsdienste sind in Dänemark, vergleichbar der Schweiz, dezentral durch die Gemeinden organisiert. Grundsätzlich stehen im Norden jedoch nicht die Angehörigen in der Pflicht, Betagte zu pflegen; dies ist Sache des Staats.

Den statistischen Erhebungen zufolge liegt die persönliche Steuerbelastung in Dänemark bei rund 60 Prozent, wobei sowohl Kranken- als auch Arbeitslosen- und Rentenversicherung dadurch abgedeckt sind. Auch die sozialen Leistungen werden damit finanziert und die integrierte Gesundheits- und Sozialbetreuung – allenfalls ergänzt mit staatlichen Zuschüssen – bezahlt. Das Pflegesystem, wozu auch die Altersbetreuung gehört, ist seinerseits Teil des allgemeinen Gesundheitswesens.

In unterschiedlicher Ausprägung wird das mobile Betreuungskonzept bereits seit Anfang der 1980er Jahre praktiziert. Dadurch wird es älteren Menschen erlaubt, so lange wie möglich in ihrem eigenen Zuhause und autonom wohnen zu bleiben. Der Leistungskatalog der mobilen Sozialdienste ist sehr umfangreich; er reicht von einfachen Hilfestellungen bei der

Hausarbeit bis hin zu medizinischer Versorgung oder Pflege und umfasst die Organisation von Besuchsdiensten.

Stationärer Pflegebereich

Im stationären Bereich erfolgte vor rund 20 Jahren ein eigentlicher Paradigmenwechsel weg vom Pflegeheim zur Alters- oder Pflegewohnung. Per Gesetz wurden die Gemeinden zur Errichtung von speziellen Wohnungen verpflichtet, die barrierefrei zugänglich und mit einem Notrufsystem ausgestattet sind. Wichtig ist dabei auch ein differenziertes Angebot für Menschen mit besonderen Bedürfnissen, beispielsweise bei Demenzerkrankung. Die Menschen werden in Alters- und Pflegewohnungen im Rahmen der häuslichen Krankenpflege betreut.

Ein neuartiges Konzept ist zudem die integrierte stationäre Pflege: das Personal der häuslichen Kranken-

Quelle

■ «Ein solidarisches Modell für die Versorgung der älteren, pflegebedürftigen Menschen in Österreich mit Angeboten der Pflege und Betreuung»; Hintergrundbericht von Peter Binder, Mitarbeiter der Landesregierung Oberösterreich.

pflege, des Pflegeheims und der hauswirtschaftlichen Versorgung stellen gemeinsam eine Rund-um-die-Uhr-Versorgung für die älteren Menschen sicher.

Visitation oder präventive Hausbesuche

Um die Bedürfnisse frühzeitig zu erkennen, haben die Gemeinden gesetzlich vorgeschriebene, präventive Hausbesuche durch speziell geschultes Personal zu organisieren. Dadurch werden alle älteren Menschen spätestens ab dem Alter von 75 Jahren einmal jährlich besucht, wobei dies auch abgelehnt werden kann. Bei festgestellten Problemen werden Vorschläge für geeignete Massnahmen unterbreitet, vom Arztbesuch über Ernährungsberatung bis zur Optimierung des Wohnraums. Die Angebote verfolgen das Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe.

Die Evaluation der präventiven Hausbesuche ergab, dass es zu

- 19 Prozent weniger Spitalweisungen,
- 31 Prozent weniger Einweisungen in Pflegeeinrichtungen,
- und 50 Prozent weniger Akutbesuchen beim Arzt kam.
- Auch die Sterblichkeitsrate war geringer als bei einer Kontrollgruppe.

Finanzierung dieser Angebote

Weil die Sozialleistungen aus den allgemeinen Steuermitteln bezahlt werden, ist auch die Langzeitpflege – unabhängig vom Einkommen – kostenlos. Demgegenüber ist die Miete für die Alters- oder Pflegewohnung unabhängig davon zu entrichten.

Allerdings steht auch Dänemark vor noch ungelösten Problemen: Die Entwicklungen im Bereich der schwer Pflegebedürftigen ist mit anderen Ländern vergleichbar, so dass der stationäre Bereich unter einer gewissen Überlastung leidet. Ebenfalls gibt es deutliche regionale Unterschiede hinsichtlich der Qualität und Quantität der Betreuungsangebote. Und angesichts des Leistungsumfangs ist dessen Finanzierbarkeit ein politisches Dauerthema. Festgehalten werden kann: Die Pflegeausgaben haben vor etwa einem Jahrzehnt ein ähnliches Ausmass erreicht wie die Landwirtschaftssubventionen in der Schweiz, nämlich 4 bis 5 Milliarden Franken. ■

Selbstständig wohnen und entscheiden

Das dänische Seniorenwohnungsgesetz brachte einen deutlichen Wandel: Nach seiner Einführung wurde das Prinzip «solange wie möglich in der eigenen Wohnung» verfolgt, inzwischen wurde es leicht angepasst. Nun lautet das Motto: «rechtzeitig umziehen, solange man selber entscheiden kann».

1995 zeigte eine Untersuchung des dänischen Bauforschungsinstituts der Universität Aalborg (siehe «Wie Senioren wohnen», Seite 4) dass knapp 20 Prozent der Pflegeheimzimmer weder Küche noch Bad hatten, dass 25 Prozent der Zimmer kleiner als 15 m² waren und dass Rollstuhlfahrer 10 Prozent der Zimmer nur mit Hilfe von anderen erreichen konnten. Diese Mängel trugen dazu bei, dass die Regierung eine Pflegewohnungsreform durchführte. Gemeinden wurden angeregt, mehr Pflegewohnungen einzurichten und unzeitgemässe Pflegeheime umbauen und qualitativ modernisieren zu lassen. Ein entscheidender Unterschied zwischen dem traditionellen Pflegeheim und den modernen Seniorenwohnungen, auch solchen in angepassten oder neuen Pflegeeinrichtungen respektive Zentren, ist, dass der

Status der Bewohner demjenigen in Mietshäusern entspricht, und sie dem Mietrecht unterstehen.

Die Absicht des Seniorenwohnungsgesetzes, gleichberechtigte und normale Bedingungen für die Senioren zu erreichen, hat auch das Rentensystem beeinflusst: Die Renten werden direkt an die Pflegeheimbewohner ausbezahlt. Dadurch erhält der Bewohner mehr Verantwortung und lebt in seiner Wohnung nach ähnlichen Regeln wie in einer Seniorenwohngemeinschaft.

Die Entwicklung «vom Pflegeheim zur eigenen Wohnung» spiegelt sich auch in der Statistik wieder: 1990 wohnten 6 Prozent der Älteren (über 65 Jahre) in Pflegeheimen, was zu den höchsten Anteilen in Industriestaaten gehörte. 1998 waren es 4 Prozent und inzwischen werden es noch rund 2 Prozent sein. ■

Quelle und weiterführende Infos

■ Wohnen der Generationen in Dänemark; Jorgen Theisler, A.P.P. - boligfonden, Charlottenlund. Referat an der Tagung «Solidarität der Generationen: grenzenlos: Wohnen im Europa der Generationen»; Freudenstädter Forum 1998.

Ansicht des Schlafzimmers und Bad einer Pflegewohnung im Betty Sorensen Parken.



Generationen- durchmischtes Ökodorf

Leben in der Villa Kunterbunt und dazu hohe umweltbezogene und soziale Grundsätze befolgen? Vor zehn Jahren haben über 200 Personen das Ökodorf «Munksøgård» gegründet. Am Rande der Universitätsstadt Roskilde wird selbstverwaltet und Generationen durchmischt gewohnt.

Der erste Eindruck soll nie täuschen: Bestellt worden ist die SVW-Studiengruppe an einen schmucklosen Treffpunkt – eingeklemmt zwischen Grossparkplatz, Heizzentrale und dem verlassenem Bauernhof, welcher der zu besichtigenden Ökosiedlung den Namen gab. Was uns danach die Bewohnerin Eva Diekmann auf dem Rundgang durch die ökologische und soziale Mustersiedlung zeigte, beeindruckte aber alle: «Munksøgård» ist grosszügig angelegt und ebenso wohnlich wie grün gestaltet. Man wähnt sich – im positiven Sinne – in einem schwedischen Astrid-Lindgren-Dorf und befindet sich ganz real am Rande der Universitätsstadt Roskilde, eine halbe Bahnstunde von Kopenhagen entfernt. Rund 250 Menschen leben in diesem idyllischen Ort, in den jeweils um einen Hof gruppierten Reihenhäusern. Und auch der alte Bau-

ernhof wird wieder belebt: In den alten Gebäuden wurde eine Velowerkstatt sowie ein Bioladen eingerichtet.

Alle fünf Wohngruppen sind räumlich voneinander getrennt und nach sozialen Kriterien sowie in Bezug auf die Eigentumsverhältnisse strukturiert. Einen jeweils eigenen Hof bilden die Wohngemeinschaften der Senioren, der Familien sowie von jungen und alleinstehenden Personen unter 31 Jahren. Diese drei Gruppen haben ihre Häuser bei der Boligselskabet Sjælland gemietet. Eine weitere Wohngruppe ist genossenschaftlich organisiert; demgegenüber besitzt die letzte Wohngruppe ihre Häuser selber.

Alle Wohngebäude entsprechen dem schwedischen Langhaus und sind zur Unterscheidung der Wohngruppen mit unterschiedlichen Farben – von den Bewohnern eigenhändig – angemalt. Zu jeder Siedlungseinheit gehören ein Gemeinschaftshaus sowie ein Waschhaus, inklusive einem Häuschen, um die Wäsche an frischer Luft trocknen zu können.

Weiterführende Infos

- www.munksoegaard.dk
- gen.ecovillage.org

Aufbau und Organisation

Entstanden ist die Ökosiedlung auf das Ansinnen von Privatpersonen, die im näheren Umkreis von Kopenhagen auf die Suche nach einem Grundstück gingen. Ihnen hat sich von Anfang an eine Seniorengruppe aus Roskilde mit Personen zwischen 50 und 65 Jahren angeschlossen. Seit der Gründung vor zehn Jahren wird zwar eine externe Warteliste geführt, Bewohner aus der

Siedlung erhalten jedoch Vorrang. Weitere Informationen zur Seniorenwohngruppe waren leider nicht erhältlich.

Gegründet wurde von allen Beteiligten ein gemeinsamer Verein, der Grund und Boden von der Stadt Roskilde per Kaufvertrag erhalten hat. Das unmittelbare Umfeld ist noch weitgehend grüne Wiese. In Sichtweite zum Universitätsgelände wird der Standort aber zunehmend entwickelt und mit

Eva Diekmann bei der Führung durch die Ökosiedlung Munksøgård in Roskilde.



Langhäuser und
gemeinschaftliche
Infrastruktur prägen die
räumlich strukturierten
Siedlungseinheiten.

gediegenen Wohnquartieren überbaut. Organisiert wird das Leben durch die einzelnen Wohngruppen; Entscheide, auch für die ganze Siedlung, erfolgen nach dem Mehrheitsprinzip. Dies bezieht sich zum einen auf Beschlüsse, wer wo einziehen darf. Und zum anderen werden sämtliche Arbeiten zugunsten der Allgemeinheit und des technischen Unterhalts von freiwilligen Themengruppen geleistet, so

etwa der Winterdienst, die Abfalltrennung und das Entsorgungskonzept (Kleidertausch, Warenbörsen etc.) oder der Betrieb der Holzpelletanlage, welche die Siedlung CO₂-neutral mit Wärme versorgt.

Garten statt Parkplätze

Als weitere ökologische Errungenschaften gelten der Niedrigenergiestandard der Reihenhäuser, die



Regenwassernutzung, die eigene Abwasserbehandlung (aufgrund einer technischen Störung derzeit leider ausgesetzt) sowie der hohe Selbstversorgungsgrad dank eigenem Gemüseanbau. Die grossen Gärten stehen unterschiedlichen Nutzern offen. Da die Senioren mehr Zeit investieren wollen und können, können sie diesen vermehrt privat nutzen. Ansonsten wird geerntet, was für die gemeinsamen

Essen in den Wohngruppen benötigt wird. Bezüglich umweltfreundlichem Mobilitätskonzept wird ein lokales Car-sharing praktiziert. Und von Seiten der Stadtbehörde wird der Ökosiedlung – im Sinne einer Ausnahmegewilligung – ein halber Parkplatz pro Wohnung zugestanden. Die übrigen Flächen werden nun für die Gemeinschaftsgärten beansprucht. ■



Gemüseärten für die Selbstversorgung und die Gemeinschaftsessen.

Weiterführende Informationen

■ **ISA-Plattform (Integrated Service Areas):** «Quartiere und Lebensräume gestalten mit der Integration von Wohnen, Pflege und sozialen Angeboten»; Website mit erfolgreich umgesetzten Beispielen aus Deutschland, den Niederlanden, Dänemark und der Schweiz.

www.isa-platform.eu



■ **Age Dossier 2010 – Autonomes Wohnen in Gemeinschaft;** Herausgeber Age Stiftung, Zürich; 32 Seiten, mit aktuellen Beispielen aus der Deutschschweiz und vielen Informationen zum Thema gemeinschaftliches Wohnen. Kostenlose Bestellung oder PDF-Download unter:

www.age-stiftung.ch/publikationen



■ **Zukunftswohnen-Netz:** Angebotsplattform der Verbände SVW, SWE und VLB zu genossenschaftlichen Wohnformen für die 2. Lebenshälfte

www.zukunftswohnen-netz.ch

■ **«Hausgemeinschaft 55+ Ruggächern»**, ein innovatives Wohnprojekt der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich ABZ; Auswertung 2004 bis 2010.

www.abz.ch



Leuchtturm an der Storebæltbrücke auf der Insel Sprogø.

